

Gambia. Die Bevölkerungsstruktur



Die Bevölkerung setzt sich weitgehend aus Sudaniden, darunter Malinke (41 Prozent), Fulbe (19 Prozent) und Wolof (15 Prozent) zusammen. Rund 90 Prozent der Einwohner Gambias sind sunnitische Muslime, ungefähr acht Prozent Anhänger von Naturreligionen. Die christliche Minderheit lebt überwiegend in Banjul, wo sich auch der Sitz des anglikanischen und des römisch-katholischen Bischofs befindet. Die Einwohnerzahl beträgt etwa 1,7 Millionen, was einer Bevölkerungsdichte von rund 137 Einwohnern pro Quadratkilometer entspricht.

Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei 45 Jahren. Die Analphabetenrate liegt bei 61 Prozent. Der Grundschulbesuch ist kostenlos, aber keine Pflicht. Das Land verfügt über spezielle Schulen für die Ausbildung von Lehrern, Krankenschwestern und anderen Berufsgruppen und hat seit 1999 eine eigene Universität mit den Fachbereichen Medicine and Allied Health, Science and Agriculture, Humanities and Social Sciences, Economics and Management Sciences.

In der Nähe von Banjul gefundene Steinkreise, Werkzeuge und Keramik weisen auf eine frühe Besiedelung der Gegend hin. Es gibt Hinweise darauf, dass im 8. Jahrhundert n. Chr. mit Eisen gearbeitet wurde. Nach dem 13. Jahrhundert kamen zahlreiche ethnische Gruppen in die Gegend des heutigen Gambia, das damals zum Reich Mali gehörte. Die größten Gruppen waren die Malinke, die Wolof und die Fulbe. 1455 kamen portugiesische Forschungsreisende in die Region und errichteten bald Handelsstationen entlang des Flusses. Sie wurden von den Spaniern und Holländern vertrieben, welche ihrerseits im 17. Jahrhundert den Briten und Franzosen weichen mussten.

1816 erwarben die Briten die Insel Banjul vom Herrscher eines regionalen Königreiches und gründeten die Stadt Bathurst (heute Banjul). 1843 wurde das Gebiet Kronkolonie und 1888 Protektorat. In den darauf folgenden Jahren war die britische Herrschaft von einer Vernachlässigung der nur indirekt geführten Regierungsgeschäfte gekennzeichnet, die auf einheimische Herrscher übertragen wurden. Großbritannien förderte einheimische Initiativen zur Entwicklung der Erdnussproduktion, um eine größere wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erzielen.